

1000 Frauen für den Friedensnobelpreis: ganz und gar ein Abenteuer

Ruth-Gaby Vermot-Mangold, ehemalige National- und Europarätin, Gründerin und Präsidentin von FriedensFrauen Weltweit, erzählt die spannende Geschichte hinter der Initiative «1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005» in einem Referat, das sie 2012 in Bonn gehalten hat.

1. FriedensPerspektiven

Das schwedische Friedensinstitut SIPRI berichtet jährlich von bestehenden und – erschreckend häufig von „neuen“ Kriegen und bewaffneten Auseinandersetzungen in allen Weltregionen. Aber auch Militarisierung und Waffenhandel nehmen zu. Und Waffensysteme müssen sichtlich in der Realität getestet und verfeinert – also tödlicher werden. Unvorstellbar wie viel Elend dadurch entsteht, wie viel Gewalt die Menschen unsicher macht und sie trennt. Gewalt - vor allem gegen Frauen – ist zudem eine bewusste Kriegsstrategie zur gezielten Zerstörung der Frauen aber auch der Zivilgesellschaft. Es ist kein Geheimnis: für die Aufrüstung, den Krieg, die Terrorbekämpfung und die Zerstörung stehen Millionenbudgets und unerschöpfliche Geldquellen zur Verfügung. Kein Wunder, denn Kriege sind in der Regel die Welt der Männer, der Generäle und der „Kriegshelden“. Frauen hingegen flicken immer wieder die zerstörten Orte, die aufgelösten Gesellschaften und die traumatisierten Menschen. Frauen sind Trümmerfrauen, sie sind die Flickarbeiterinnen an den rund 165 heute bestehenden Kriegsorten dieser Welt. Ihnen stehen keine Millionenbudgets für ihre Trümmerarbeit zur Verfügung, obwohl allen klar sein muss, dass die Aufbau- und Friedensarbeit, dass Heilungs- und Trauerprozesse in Kriegs beschädigten Gesellschaften unendlich lange dauern und teuer sind. Es ist Zeit, dass wir dem Ruf von Bertha von Suttner „Nieder mit den Waffen!“ wieder Raum geben und ihn weitertragen.

Kaum wahrgenommen wird das Potential von Frauen, die sich weltweit dafür einsetzen, Gewalt zu verhindern, Gewaltspiralen zu durchbrechen und Gewalterfahrungen zu heilen. Sie handeln unspektakulär für ein Leben in Sicherheit und ohne Diskriminierung, für gesunde Nahrung und sauberes Wasser, für medizinische Versorgung und Bildung, für den Schutz vor Ausbeutung und für gewaltfreie Konfliktlösungen. Sie tun dies nicht, weil sie bessere Menschen sind, sondern weil sie ihre Verantwortung konkret wahrnehmen.

Um das mutige, unspektakuläre und oft gefährliche Engagement der Frauen weltweit sichtbar zu machen, haben wir die Initiative „1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005“ lanciert. Es sollte eine Momentaufnahme der Aktivitäten von Frauen für eine friedliche Zukunft werden. Es zeigt eine Vielfalt von Strategien, Methoden und Lösungsansätzen zu unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Dramen und Problemen in allen Weltregionen. Es sind die Realitäten dieser Frauen und es sind ihre Visionen, die uns tief berühren.

2. Symbolik

Tausend Frauen sind eine symbolische Zahl, denn weltweit machen sich hunderttausende Frauen stark für den Frieden. Das Abenteuer, das uns ganz und gar gefangen nimmt, hat im März 2003 begonnen. Als Parlamentarierin und Mitglied des Europarates reiste ich oft in Kriegsgebiete – nach Bosnien-Herzegowina, nach Serbien und Kosova, nach Aserbeidschan und Armenien (Nagorni Karabach), nach Tschetschenien und Georgien, nach Palästina und Israel. Immer wieder sah ich in zerstörten Dörfern und zerbombten Städten, in armseligsten Eisenbahnwagen und Zeltlagern Frauen, die sich für die Kinder und die Kranken, für die Jugendlichen ohne Zukunft und die Alten ohne Hoffnung einsetzten. Sie hatten meist nichts,

die Ärztin keine Medikamente, die Lehrerin keine Schulen, die Mütter kein Essen – und trotzdem schafften sie das Überleben mit viel Engagement, Mut und oft Verwegenheit. Sie stellten sich den Soldaten entgegen, forderten in stummen Mahnwachen den Frieden, sie dokumentierten Folter und Morde, Vergewaltigungen und Gewalt. Einige Kriege an diesen Orten sind zu Ende – die Wunden sind jedoch nicht verheilt – und sichtbar ist die Arbeit der Frauen nicht!

Mir war klar, dass die Arbeit und das Engagement dieser und vieler anderer Frauen, die sich an den schmerzhaften Schnittstellen des Lebens befinden, endlich wertgeschätzt und sichtbar gemacht werden müssen. Der Friedensnobelpreis, der nach Bertha von Suttner erst 12mal an Frauen vergeben wurde, sollte 2005 an 1000 Frauen gehen, als Wertschätzung ihrer Arbeit und zur Würdigung ihrer Friedensbemühungen. Die 1000 Nominierungen sollten rund um die Welt gleichzeitig sichtbar werden und das Engagement der Frauen zeigen.

Die Idee zündete und wir machten uns an die Arbeit. Wir gründeten einen Verein, stellten zwei Projektleiterinnen an und bauten ein internationales Koordinatorinnen-Team auf, dem 25 engagierte Frauen angehörten. Im August 2003 reisten sie erstmals in die Schweiz. Gemeinsam wurde die inhaltliche und strategische Umsetzung geplant und entschieden, das Projekt zu verwirklichen. Zeit liessen wir uns nur wenig, schon 2005 sollte der Friedensnobelpreis an die 1000 Frauen gehen. Kirchen, Hilfswerke, Frauen- und Internationale Organisationen, Einzelpersonen und engagierte Gruppen waren begeistert, sie stellten ihre Netzwerke zur Verfügung – und so wurde die Idee um die Welt getragen. Geld hatten wir vorerst nicht - aber Ideen und die Überzeugung!

3. Was aber ist Friede?

Was ist aber Friede? Wo wir unser Projekt vorstellten, wurden wir mit dieser Frage konfrontiert, auch als wir im September 2003 nach Oslo reisten, um unser Vorhaben – nur so als Test - dem Direktor des Nobel Institutes in Oslo vorzustellen. „Was aber ist Friede?“ Er hatte keine konkrete Friedensdefinition, sondern erklärte, dass Frieden mehr bedeute als die Abwesenheit von Krieg und die Menschen vor Ort bestimmen müssten, was Frieden für sie sei. Das war für unsere Initiative klärend!

Wir wollten dem Projekt eine möglichst breite Friedensdefinition zugrunde legen und orientierten uns am Begriff der „Menschlichen Sicherheit und Gerechtigkeit“, den die Entwicklungsorganisation der Vereinten Nationen UNDP vor 10 Jahren geprägt hatte: „Friede bedeutet politische, ökonomische, ökologische und soziale Sicherheit und Schutz der Einzelnen und der Gemeinschaft vor Gewalt“. Friede bedeutet außerdem Zugang zu Bildung, zu Nahrung, sauberem Wasser und zur Gesundheitsversorgung. Friede ist das Recht auf demokratische Wahlen und die Selbstbestimmung der Frauen. Die Schweiz gehört zu den ersten Ländern, die die UNO-Resolution 1325 (2000) unterzeichnet haben, die fordert, dass Frauen in nationalen und internationalen Institutionen und Mechanismen zur Konfliktlösung und Friedensentwicklung auf allen Entscheidungsebenen vertreten sind.

«1000 is a symbol.

It is a symbol of saying: peace is not a dramatic activity but is done bit by bit.

Peace is not an individual act. You cannot make peace alone.»

Kamla Bhasin, Indien

Auf diesen Grundlagen wurde der Kriterienkatalog für die Nominierungen der 1000 Frauen erarbeitet, denn nicht jede Frau ist eine Friedensfrau. Wir forderten Langfristigkeit und Sichtbarkeit der Friedensarbeit, sie musste einer breiteren Bevölkerung zugutekommen und gewaltfrei sein. Die Frauen mussten Anerkennung und Wertschätzung genießen. Wir wollten

keine korrupten Frauen oder solche, die im „Seitenwagen“ eines berühmten Ehemannes „durchs Leben führen“.

Wir definierten auch eine Länderquote. Jedes der 225 UNO Länder sollte je eine Friedensfrau anmelden, die restlichen Frauen sollten aus Krisen- und Kriegsregionen stammen.

Im Februar 2004 nahmen die Koordinatorinnen das in viele Sprachen – auch das eine fast unüberwindlich Hürde – übersetzte Nominations-formular mit in ihre Regionen und informierten über die Möglichkeit, Friedensfrauen zu nominieren. Die Idee wurde per Internet, mit Briefen, über Telefon, an Veranstaltungen, durch die Medien, durch Mund-zu-Mund-Propaganda und persönliche Besuche bis in die weit abgelegenen Gebiete der Welt getragen. Am Ende des Nominationsprozesses lagen über 2000 Nominierungen aus über 150 Ländern und 5 Kontinenten vor.

4. Nominationsprozess

Die gemeinsame Entscheidungsfindung des internationalen Teams an unseren Arbeitstreffen in der Schweiz war jeweils eine interkulturelle Reise um die Welt, denn es kamen spezifische Erfahrungen, Erfolge, Hindernisse und Missverständnisse zur Sprache. Entscheide wurden immer wieder in Frage gestellt.

Die wichtigste Entscheidung hatten die Koordinatorinnen jedoch zu Hause zu treffen: Die Arbeit der nominierten Frauen musste im politischen und kulturellen Kontext der Region begutachtet werden. Entscheidend war, die Einzigartigkeit aber auch die Vielfalt der Friedensstrategien aufzunehmen. Wir mussten schliesslich alle gemeinsam beschliessen, ob wir nun die 2000 oder eben „nur“ die vorgesehen 1000 Frauen auf die Liste setzen sollten. Der Entscheid fiel leicht, denn es ging nicht um die Anzahl der Frauen, sondern um die Symbolik. Nach intensiven Diskussionen mit regionalen Beratungsgruppen wurden schliesslich die 1000 Frauen für die Liste zuhanden des Nobelpreiskomitees in Oslo ausgewählt.

«Frieden ist Sicherheit. Frieden ist, keine Angst zu haben.

Frieden ist, ein normales Leben zu führen.»

Fadila Memisevic, Bosnien-Herzegowina

Viel zu reden gab auch der Vorschlag, die Namen der Frauen vor der Preisvergabe im Oktober bzw. im Dezember zu veröffentlichen. Das Nobelkomitee ist grundsätzlich gegen die Publikation der Bewerbungen. Abklärungen mit dem Direktor des Nobel-Instituts in Oslo haben jedoch gezeigt, dass dort viel Verständnis bestand für die Tatsache, dass ja die

Sichtbarmachung der Friedensarbeit der Frauen der andere Hauptpfeiler unseres Projektes darstellte.

Im Juni 2005 organisierten wir weltweit zur gleichen Uhrzeit mehr als 40 Pressekonferenzen, bei denen die Namen und die Arbeit der Friedensfrauen bekannt gemacht wurden. Die Pressekonferenzen stellten aufgrund der geringen Mittel, die uns zur Verfügung standen, eine logistische Höchstleistung dar – die Medien waren jedoch zur Stelle und berichteten ausführlich über das Friedensfrauenprojekt.

5. Das liebe Geld!

All das tönt so leicht und verwegen, wir taten dies und machten jenes, luden die Koordinatorinnen ein... und die Finanzen? Die Schweiz ist ja kein armes Land, aber die Gelder flossen nicht eben grosszügig, das erleben all jene, die sogenannte Frauenprojekte haben, immer wieder. Frauen und Friede? Oft rümpfte man an nicht berufener Stelle die goldenen Nasen und grosse reiche Banken beschieden uns, dass wir nicht ins Sponsoringkonzept passen würden.

Die schweizerische Aussenministerin Micheline Calmy-Rey gab uns – weil sie an die Initiative glaubte, eine grosszügige Anschubfinanzierung und unterschrieb auch den Nominationsbrief nach Oslo.

Finanziert wurde das Projekt letztlich durch die Zivilgesellschaft, d.h. durch Friedens- und Frauenorganisationen, durch Kirchen, Gemeinden und Stiftungen. Wir entwickelten auch eine Aktie für 1000 Schweizerfranken, als Dividende gab es das Buch der 1000 Friedensfrauen.

6. 1000 Friedenspartnerinnen – einige Beispiele

....in Asien: Flüchtlinge

Burma/Thailand: Als 1988 die Demokratiebewegung der burmesischen Bevölkerung vom Militär erstickt wurde, floh C. nach Thailand. Sie konnte als junge Ärztin in Burma nichts mehr ausrichten. Überwältigt von den vielen Flüchtlingen im Grenzgebiet, die kriegsverletzt, malariakrank und traumatisiert waren, eröffnete sie in einer Scheune ihre erste Klinik. Sie hatte nichts, außer einem Medizinbuch und einem Reiskocher, um die Instrumente zu sterilisieren.

Heute, 16 Jahre später, betreut die Klinik 58'000 Menschen jährlich – trotz Morddrohungen, Stromausfällen und Mangel an Wasser und Nahrung. Die PatientInnen sind an HIV erkrankt, amputiert und traumatisiert. Es ist viele vergewaltigte Frauen und viele Kinder, deshalb sind der Klinik Schule, Waisen- und Frauenhäuser angegliedert. C. hat auch innerhalb Burmas kleine Krankenhäuser aufbauen lassen, denn sie wünscht sich, dass sie „eines Tages nach Burma zurückkehren wird, doch bis dahin müssen wir hier Hoffnung geben.“

....in Afrika: Sexuelle Verstümmelung von Mädchen

Sudan: Die Halaib Provinz im Nordosten vor sechs Jahren: Außer Dromedaren, Ziegen und Kindern gibt es wenig Leben in den Wüstendörfern der Provinz. Frauen sind nicht anzutreffen. Sie bleiben bei ihren Zelten und versorgen die Familien. Bringen Sie ein Mädchen zur Welt, wird diesem am siebten Lebenstag die Klitoris herausgeschnitten und die Vagina zugenäht.

Heute: Saida sitzt auf einer Matte im neuen Gemeinschaftszentrum umringt von Frauen und Männern. Tee wird serviert und es wird diskutiert. Es war ihre Idee, dass Frauen und Männer gemeinsam an Entwicklungsschritten arbeiten, um das Dorf zu erhalten und die Lebensqualität zu verbessern. Mit einem Laden wurde ein erster Schritt getan. Der Gewinn wird reinvestiert. Soll nun eine Bäckerei gebaut werden oder doch eher ein Brunnen, damit Gemüse angepflanzt werden kann? Den Vorsitz führt eine Frau und auch für die Finanzen ist eine Frau verantwortlich. Saida blickt auf die kleinen Mädchen, die im Sand spielen. Sie sind nicht verstümmelt. Saida konnte vor drei Jahren gemeinsam mit religiösen Führern und Ärzten die Eltern in der Halaib-Provinz überzeugen, keine Mädchen mehr zu verstümmeln.

....in Europa: Zwangsprostitution

Ein weltweites Thema ist die sexuelle Ausbeutung und Zwangsprostitution von Frauen und Kindern. Wenn Friedensfrauen die Wege des international organisierten Menschenhandels stören, wird ihre Arbeit oft lebensgefährlich.

«Women fight for peace, negotiations, reconciliation.

They are the ones to give life. They are the victims, they support the injured, the homeless, they facilitate negotiations.

But when it comes to appreciate their work, women are not regarded anymore.»

Fatoumata Maïga, Mali

Klaudia arbeitet seit 10 Jahren in einer grenzüberschreitenden Sozialarbeit mit Prostituierten und Drogenabhängigen zusammen. Sie beobachtet vor allem den sexuellen Missbrauch von Kindern durch gewalttätige Sextouristen. Ihr Arbeitsplatz ist auf dem Straßenstrich, in bordellähnlichen Einrichtungen und in einer kleinen Beratungsstelle. Hier wird über HIV/AIDS-Infektionen, Safersex, Suchtprävention informiert sowie Kondome und saubere Spritzen verteilt. Hier können die Frauen und Kinder aber auch duschen, ihre Wäsche waschen und notfalls schlafen. Traumatisierte Frauen und Kinder bekommen erste Hilfe. Klaudia unterstützt sie bei der Erstattung von Anzeigen und der Beschaffung gültiger Dokumente bei den Behörden. Sie berät Schwangere und sucht Unterbringungsmöglichkeiten für Neugeborene.

Um zu den Frauen und Kindern Zugang zu bekommen, muss sie auch Freier und Zuhälter in ihre Arbeit integrieren, denn sie sollen mithelfen, Menschenhandel und Zwangsprostitution zu denunzieren. K. und ihre Mitarbeiterinnen haben, nicht selten unter Einsatz ihres Lebens, Frauen aus Bordellen befreit und ihnen geholfen, sich zu verstecken oder wenn sie dies wollen, in ihre Heimat zurückzukehren.

....im Pazifik: Mitbestimmung

Neukaledonien: Dalida war die erste Kanak-Frau, die 1973 in Frankreich einen Universitätsabschluss in Literatur erhielt. Neukaledonien war damals noch eine französische Kolonie. In den siebziger Jahren unterrichtete sie an den Schulen - außerhalb des regulären Unterrichts - die Geschichte, Kultur und Sprachen der indigenen Bevölkerung. Und sie motivierte Kanak-Jugendliche, LehrerInnen zu werden. 1976 gehörte Dalida zu den GründerInnen der Kanak-Befreiungspartei Palika, die noch heute eine große Unabhängigkeitspartei in Neukaledonien ist. Dalida liegt das Selbstbestimmungsrecht der indigenen Bevölkerung sehr am Herzen und sie engagiert sich, obwohl sie dafür politisch verfolgt, verhaftet und verurteilt wurde. Nach gewaltsamen Zusammenstößen Mitte der achtziger Jahre übernahm sie eine führende Rolle in der Vermittlung und im Versöhnungsprozess. Dalida setzt sich auch gegen die Atomtests und für eine nuklearfreie Zone im Pazifik ein. Als bekannte Autorin beeinflusst sie die pazifische Literatur.

....in den USA: Menschenrechte

Gefängnisse und der Umgang mit Gefangenen sind für die 55jährige Betty ein Spiegel der Gesellschaft. Bereits während ihrer Zeit an der renommierten Law School in New York gehörte ihr Engagement den Unterprivilegierten, namentlich Frauen – vor allem den schwarzen Frauen - in amerikanischen Gefängnissen, die immer wieder der Gefahr ausgesetzt sind, dass man ihre Kinder wegnimmt und sie, ohne die Zustimmung der Mütter, zur Adoption freigibt.

Aus einer 12köpfigen Arbeiterfamilie in Massachusetts stammend, erlebte sie in ihrem engsten Familienkreis, was es bedeutet, den Anforderungen der amerikanischen Gesellschaft nicht gewachsen zu sein und mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen. 1978 gründete Betty die Organisation „Legal Services for Prisoners with Children“ (LSPC), die sich in erster Linie um die Rechte und speziellen Bedürfnisse von weiblichen Gefangenen kümmerte und bald zu einer breiten Bewegung wurde.

Ihr Ansatz war stets politisch geprägt: sie führte, im Rahmen ihrer Organisation Musterprozesse durch. Sie erreichte zum Beispiel Verbesserungen für inhaftierte Mütter und medizinische Betreuung aller Gefangenen. Sie ist heute Teil einer Bürgerrechtsbewegung, die sich mit dem Schicksal von gefangenen Frauen befasst.

...in China: Kinder von Gefangenen

Sie lässt nicht locker, die ehemalige Polizistin. Sie sammelt die Kinder von Gefangenen von der Strasse auf, denn für sie sorgt niemand, wenn die Eltern im Gefängnis sitzen. Sie gibt ihnen zu essen, schickt sie in die Schule, gibt ihnen Kleider und reist oft tagelang, damit sich

die Kinder von ihren zum Tode verurteilten Vätern oder Müttern verabschieden können. Sie ist streng, aber sie nimmt für „ihre Kinder“ alle Schwierigkeiten auf sich.

7. 2005 war nicht das Jahr der 1000 FriedensFrauen

Wertschätzung und Sichtbarkeit der Friedensarbeit von Frauen standen während der ganzen Zeit im Zentrum. Mit dem 2200-Seiten dicken Buch und der Ausstellung, die so einfach zu handhaben ist, dass sie im afrikanischen Dorf, in der ehrwürdigen Bibliothek von Alexandria, im Frauenmuseum und in kirchlichen Lokalen, an Universitäten und in Schulhäusern ohne grossen Aufwand gezeigt werden kann, wollten wir die Frauen und ihr Umfeld zeigen und gleichzeitig auch auf kleinem Raum einige ihrer Überlegungen öffentlich machen. Das ist uns gelungen: Am 7. Oktober, am Tag der Bekanntgabe der PreisträgerInnen durch die Jury von Oslo, feierten wir die Erscheinung des Buches und zeigten die Ausstellung der 1000 Friedensfrauen erstmals in Zürich.

Der Nobelpreis 2005 ging nicht an die 1000 Frauen, sondern an Mohammed el-Baradai, den Direktor der UNO-Atombehörde. Wir alle waren sehr enttäuscht und fragten uns, was denn Herr el-Baradai besser macht als 1000 Friedensfrauen weltweit. Nichts macht er besser – aber der Friedensnobelpreis war schon immer ein politischer Preis, die Jury meist männlich. Wir Frauen müssen uns sputen, damit wir endlich auch einen herausragenden Platz auf den Traktandenlisten der Mächtigen erobern!

Es gibt aber auch einen berührenden Begleitfilm zum Projekt: „1000 Frauen und ein Traum“, in dem Frauen und ihre oft schwierigen Projekte vorgestellt werden. Ende letztes Jahr haben wir den Film in Palästina gezeigt. In allen Regionen vernetzen sich die Frauen, treffen sich, schaffen Verbindungen. In der Zwischenzeit haben verschiedene Frauen und das Projekt selbst, Friedenspreise erhalten, der wichtigste ist der Preis der spanischen Stadt Guernica.

Wir entwickelten auch die Ausstellung „no women – no peace“, auch sie ist seither um die ganze Welt gegangen. Sie wurde seit 2006 mehr als 500mal gezeigt. An der UNO in NY, in vielen afrikanischen Ländern, in Europa, Asien. Einen Rekordbesuch gab es in Shanghai, wo innerhalb von 3 Wochen 20000 Personen die Ausstellung sahen.

8. Und zum Schluss

Viele Friedensfrauen sind weltweit gefährdet. Die russische Journalistin Anna Politkowskaja wurde ermordet, verschiedene Frauen sind im Gefängnis oder haben Hausarrest. Als wir das Buch vorbereiteten, haben einige Frauen darum gebeten, zwar bei der Initiative dabei zu sein, jedoch ohne ihren Namen preiszugeben oder ihr Gesicht zu zeigen. Wir haben diesem Wunsch entsprochen und diesen Frauen unter dem Namen „Anonyma“ eine gemeinsame Biographie gewidmet. Für den Frieden arbeiten ist gefährlich – aber es ist eine Welle der Solidarität entstanden – stoppen lässt sich die Friedensarbeit nicht wieder!

Die Initiative hat weltweit viel Wertschätzung erhalten und Ermutigung ausgelöst. Unzählige motivierte Menschen haben mitgearbeitet, es ist ein internationaler Erfolg. Nach der Vergabe des Friedensnobelpreises 2005 wollten wir eigentlich aufhören. Aber das geht nicht – wir werden bestürmt, weiterzufahren.

So arbeiten wir weiter – die Friedensfrauen, die Koordinatorinnen, die vielen Frauen, die ehrenamtlich dabei sind. Die zentralen Ziele sind:

- Sichtbarkeit: dieses ursprüngliche Anliegen bleibt bestehen – die Frauen und ihre Friedensarbeit müssen sichtbarer werden. Sichtbar heisst auch erreichbar. Mit der Ausstellung unterstützen wir dieses Ziel. Die Ausstellungen werden von unterschiedlichsten Organisationen gezeigt, sie laden Friedensfrauen ein, führen Treffen durch, diskutieren, lernen voneinander, tauschen Erfahrungen aus. Fragen zu Konfliktarbeit, zu politischer Einflussnahme, zu Menschenrechtsverletzungen, zu Widerstand und immer wieder zu Frieden werden erörtert. Neue Netzwerke entstehen und eine neue Zusammenarbeit entsteht. Sichtbarmachen – dazu dienen auch die Filme unter anderem „1000 Frauen und ein Traum“ und natürlich vor allem auch das Buch, das nun in

vielen Sprachen erschienen ist: Chinesisch, Japanisch, Spanisch, Portugiesisch, Arabisch und Deutsch.

- Unser zweites Ziel ist die Connectivity, vielleicht zu übersetzen mit Verbundenheit, Netzwerk. Viele Frauen arbeiten in ihren spezifischen Erdenwinkeln und sind ausser mit kleinen Gruppen Gleichgesinnter oder ihren Frauenorganisationen kaum vernetzt. Viele der Friedensfrauen waren sich gar nicht bewusst, dass sie Friedensfrauen sind, dass ihre Arbeit wirksam und lohnend und wesentlich ist. Die Erfahrung, dass nicht nur nebenan sondern auch in anderen Weltregionen Frauen gleiche Arbeit leisten, hat viele der Friedensfrauen ermutigt, die Arbeit weiterzuführen, auch wenn sie oft über ihre Kräfte gehen.
- Ein dritter Bereich ist die Expertise: die 1000 Frauen sind Expertinnen für Menschliche Sicherheit und Gerechtigkeit, in ökologischer Sicherheit und in vielen anderen Friedensanliegen.

Ich möchte jedoch mit dem kraftvollen Aufruf von Kamla Bhasin, Ökonomin, Mediatorin und Schriftstellerin aus Indien abschliessen. Sie schreibt:

«Wir wollen diese riesige Welle der Gewalt stoppen, diese Gewalt, die unsere Verschiedenheit, unsere Menschenwürde, unsere Verbundenheit zerstört, diese Gewalt, die unsere Flüsse und Seen und Böden vergiftet, diese Gewalt, die die Lebensgrundlagen der Menschen, Traditionen,

Ihr Wissen und Glauben vernichtet. Wir wollen Kriege und Gewalt, die auf unersättlicher Gier basieren, beenden, denn diese Kriege und Gewalt haben ehrwürdige, verwurzelte, sorgsame Menschen zu Bettlerinnen, Flüchtlingen, Migrantinnen, Terroristen, Kriminellen gemacht; haben Millionen in den Hunger und die Unsicherheit getrieben.»

Bonn, März 2012/RGV

Biografie

Ruth-Gaby Vermot-Mangold ist Dr. phil. Ethnologin und Mitinhaberin des Beratungsbüros Hekate in Bern, Schweiz. Sie hat seit 1986 regelmässig politische Mandate inne. Von 1995 bis 2007 war sie Mitglied des schweizerischen Parlaments und Mitglied der Parlamentarischen Versammlung des Europarates. Sie befasst sich vor allem mit Friedenspolitik, mit Migrations- und Asylfragen. Sie war massgeblich beteiligt an der Erarbeitung der Konvention des Europarates zur Bekämpfung des Menschenhandels. Sie ist Expertin für Frauen-, Kinder- und Organhandel. Sie befasst sich mit der illegalen Adoption und Kinderrechts- und Menschenrechtsverletzungen. Sie ist ausserdem die Initiatorin einer neuen Gesetzesnorm gegen häusliche Gewalt in der Schweiz. Sie ist Präsidentin der Initiative «1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005», Präsidentin der Gesellschaft für bedrohte Völker Schweiz, Präsidentin der Suchthilfeinstitution Contact Netz und Vorstandsmitglied Kinderschutz Schweiz.